**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** Eine Schweizerplantage in Brasilien

Autor: Ernst, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572373

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Einfahrt in den Hafen von Rio de Janeiro.

# Eine Schweizerplantage in Brasilien.

Nachbruck berboten. Alle Rechte vorbehalten.

Mit neunzehn Abbilbungen\*).

Der europäische Hafen liegt hinter uns, und das feuchte Gement treibt bald fein tolles Spiel mit dem kleinen Fahrzeug, das uns beim Betreten am Quai noch als riesiger Kolog erschien. Selten verläßt ein Südamerikadampfer die alte Heimen ohne diesen unfreundlichen Abschied, set es im Kanal, im Golf von Biscaja oder im Mittelländischen Meer, bis dann der offene Ozean — in seiner südlichen Hitte gewöhnlich ein recht friedsertiger Geselle — sich seiner annimmt. Die letzen das Schiff begleitenden Möven sind verschwunden, und nach etwa zweiwöchiger Fahrt an den Kanarischen Inseln und dem unter dem Mequator gelegenen St. Baulsfelfen porbei, erbliden wir das brafilianische Festland bei Cabo frio, wo wir meistens durch Stürme wieder an den Golf von Biscaja erinnert werden.

Die Einfahrt in die Bai von Rio de Janeiro gehört mit zum Schönsten. Die mit reicher Begetation bewachjenen Berge zielen, mit romantischen Felsen abwechselnd, auf beiden Seiten an uns vorüber, und das Schiff kann nicht langsam Seiten an uns vorüber, und das Schiff kann nicht langfam genug fahren, um es uns zu ermöglichen, die stets wechselnden Gebirgsformationen und die neuen Bilder sestzuhalten. Links ragt der gewaltige "Zuckerhut" senkrecht aus den Fluten; dann passieren wir die beiden sich gegenüberliegenden Forts St. Joao und Sta. Cruz und erblicken die große Weltstadt malerisch im Halbkreis gruppiert, während sich im Heltragrund das vielzackige Orgelgedirge erhebt. In angemessener Diskanz dom Land werden die Anker versenkt, und eine, je nach dem Wetter mit Rudern oder Scaeln in Bewegung gesetste Barke, manchmal auch ein kleiner Dampfer, fährt uns an den Quai.

Don den engen und belebten Geschäftsstraßen im Zentrum Rios ist ebensoviel Ungünstiges geschrieben und erzählt worden Nios ist ebensoviel Ungünstiges geschrieben und erzählt worden wie Günstiges von der guten Tasse Kasse, die man dort trinkt, sowie auch von der herrlichen Umgebung der Hauptstadt Brasiliens. Schon bei der Einsahrt in die Bai fiel uns der Corcovado, ein 800 Meter hoher Berg, durch seine eigentümsliche Korm auf Der Kinkal vieles Rrass wird durch eine

Tiche Form auf. Der Gipfel biefes Berges wird durch eine nach dem System Auf. Der Gipfel biefes Berges wird durch eine nach dem System Riggenbach im Jahr 1884 erbaute Zahnrabbahn erreicht, und wir haben da einen unvergleichlichen Ausblicf auf die Stadt, den Hafen mit den vielen Schiffen, die große Bai mit ihren zahllosen Inseln und endlich hinaus auf den weiten Dzean. Tros vielen andern Sehenswürdigfeiten erwähnen wir nur noch den prächtigen, am Juß des Corcovadu gelegenen bot anisch en Garten mit seinen mächtigen Gingspalmen und Rambusgannen wohin mir heauem mit tigen Königspalmen und Bambusgruppen, wohin wir bequem mit bem eleftrischen Tram gelangen fonnen. Die Dampfer halten fich,

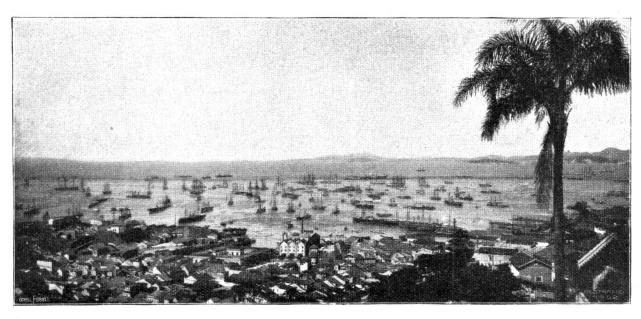
je nach Fracht= und Kohlenverhältniffen, nur einen ober einen halben Tag in Rio auf, und es ist daher geboten, seine Zeit gut auszunüßen, um möglichst viel von diesem schönen Fleck gitt auszunugen, um niogicaji viel von olejem ichonen zieck Erde zu sehen, bevor uns der schwarze Matrose, mit dem wir schon bei unserer Ankunst Preis und Stunde für die Nückschut abgemacht, in seinem mit Geschick geseiteten Segelschiffschen auf den Dampfer zurückbringt. In Zeiten, wo das im Jahr 1849 durch ein aus New-Orleans kommendes Schiff hier eingeschleppte und seither nie bestiegte gelbe Fieder grafsert (Januar und Februar), ift es Transitpassagieren unterjagt, in Rio an Land zu geben.

Unfer Reifeziel, ben Staat St. Paulo erreichen wir von Rio aus auf zwei Wegen, entweder mit der Eijenbahn burch das Parahybatal direkt nach der Staatshauptstadt St. Paulo fahrend, oder im Dampfer von Rio nach Santos, dem bedeustendsten Kasseerportplag, den wir nach zehnstündiger Meersahrt

erreichen. In Santos ist die Landung einsacher; denn wir legen direkt am Quai an, wo Kiel an Kiel sich reiht, um nach Entslastung von den aus Guropa, Nordamerika und Asien importiers ten Baren das Sauptproduft des Staates St. Baulo aufzu-nehmen, das jährlich in etwa zehn Millionen Caden Kaffee, d.h. zweidrittel der Weltproduktion besteht, während gang Brafilien breiviertel liefert. Dant den zwedmäßigen Quaianlagen und manch andern fanitären Berbefferungen ift das früher jo übel= berüchtigte Santos heute frei vom gelben Fieber, und es ift zu hoffen, daß ihm Nio nach Vollendung feiner vor kurzem beschlossenen Quaibauten bald nachfolgen werde. Selbstver-ftändlich ist eine solche Sanierung der großen Bundeshaupt-stadt viel schwieriger als in dem fünfzehumal kleinern Santos.

Nach ben üblichen Zollformalitäten begeben wir uns ins Zentrum ber Stadt, wo in der Nähe der Börse oft ein sehr reges Leben herricht. Kaffees und Wechselmakler suchen sich da manchmal mittelft mabrer Bettrennen die Geschäfte abzujagen, nund das Tagesgespräch bildet Kaffeepreis und Wechselfurs. Im hellen Galopp laufen die Maultiere, die uns im Tram nach dem Strand bringen, wo gute Hotels und Restaurants und die hübschen Landhäuser der Santos-Kausseute zu sinden sind. Dieser Strand bildet einen sehr beliebten Spaziers und Fahrweg und erstreckt sich bis nach St. Vincente, einer gleich Santos auf einer Insel gelegenen Villenstadt, wo im Jahr 1532

<sup>\*)</sup> Bir verdanken diesen Artikel Herrn G. Ernst, der mit Herrn B. Sching in Araraquara eine Kaffeepstanzung besitzt und die Bilder zum größten Teil felbst aufgenommen hat.



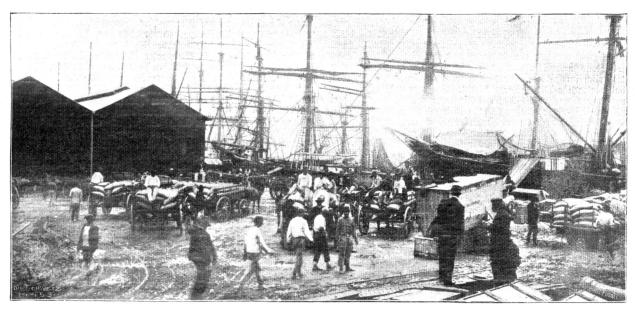
Der Bafen von Rio de Janeiro.

durch Martin Affonso'be Souza die erfte Ansieblung angelegt wurde. Der Dampftram führt uns, von einer Winterthurer Lokomotive gezogen, direkt nach Santos zurück, und da dieses nach dem schönen Nio keine besondere Anziehungskraft auf uns auszuüben vermag, eilen wir nach der englischen Bahn, die uns in die 759 Meter über Meer gelegene Staatshauptstadt St. Paulo führen soll.

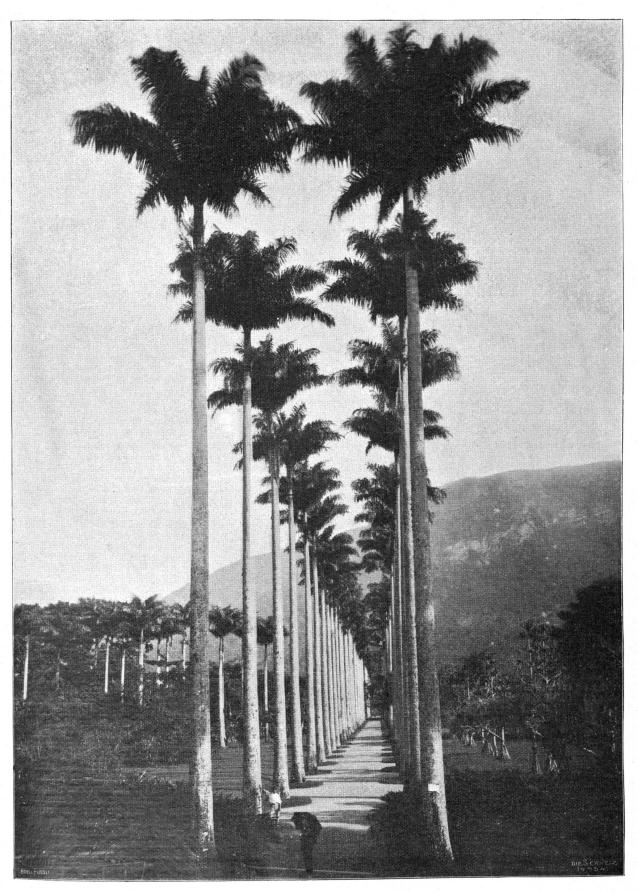
Neber eine Brücke fahren wir auf bas paulistanische Festland und dann ins Innere bis an den Fuß der sogenannten Meereskette (Serra do Mar), welche die in den sechziger Jahren erbaute englische Drahtseilbahn ersteigt, indem sie durch die üppigsten Wälder hindurch über zahlreiche Brücken und durch Tunnels fährt. Diese Fahrt ist ungemein lohnend und in jeder Beziehung angenehmer als die direkte Fahrt von Rio nach St. Paulo. Von der Höhe der Meereskette erreichen wir das etwas tieser gelegene St. Paulo in einstündiger Fahrt, sodaß die ganze Strecke von Santos an in zweieinhalb Stunden zurückgelegt wird.

Bon weitem sehen wir an den großen Säusermassen, den Raminen von Webereien, Mühlen, Bierbrauereien u.f.w., daß

hier europäische Kultur vorherrscht, und ein Besuch der schönen Villenviertel zeigt uns da Besigungen, die sich auch in entsprechenden Duartieren einer europäischen Großstadt blicken lassen dürften. Das von einer amerikanischen Gesellschaft erstellte und betriebene elektrische Traumet sorgt nehst den vielen neapolitanischen Kutschern vortresslich für die rasche Personenbesörderung. Die Stadt St. Paulo verdankt ihre rasche Bersonenbesörderung. Die Stadt St. Paulo verdankt ihre rasche Gutwicklung ausschließlich dem Kasseegeschäft; denn wenn Santos der Haupthandelsplass sir diese Produkt ist, so ist St. Paulo der Ort, wo der Gegenwert der kolossalen Massen erportierten Kassees als großer Wohlstand vor die Augen tritt, indem Universität, Polytechnikum, Vergnügungslokale und natürlich auch die Kirche dort ihre Hauptsige haben und sowohl Großkaussente als Gelehrte, Handwerfer und Kentner zahlreicher Nationalitäten dort wohnen. Man schätzt die Ginwohnerzahl der Stadt St. Paulo auf 250,000 Seelen, wovon 100,000 Italiener und 25,000 Deutsche. St. Paulo dietet viel Interessants. Da ist ein neu angelegter botanischer Garren und das von einem deutschen Gelehrten geleitete Nationalmuseum. Die Umgebung, and die weitere, ist reich an lohnenden Ausstügen. Troßdem wolsen wir nicht



Verladen des Kaffees im hafen von Santos.



Palmenallee im botanischen Garten von Rio de Janeiro.

hier unfere Zeit verlieren; benn unfer Ziel ist noch weit, nämlich bas in 81/2 stündiger Eisenbahnsahrt an ber Raulistalinie

gelegene Araraquara.

Wir nehmen auf dem geräumigen und modern eingerichteten englischen Bahnhof morgens  $5^{1/2}$  Uhr den Zug und fahren nach dem industriereichen Orte Jundiahn, wo die englische Bahn aufhört und die brastitanische Paulista-Linie beginnt. Umfonst sehen wir uns nach den berühnten Kaffeepstanzungen um, von denen wir im Bahnzug jedermann sprechen hören — nur unkultwierte Hügel oder kleinere Mais- und Gemüspepstanzungen mit armseligen Hütten konnten wir be-

merken. Erst auf der Paulistabahn werden uns Kaffeegärten gezeigt, und je mehr wir uns der alten Pflanzerstadt Campinas nähern, sehen wir links und rechts weit ausgedehnte Kasseederge. In Campinas zweigt die Wogynanabahn von der Paulista ab; wir aber besteigen, nach einem im Bahnhofrestaurant eingenommenen Frühstück denselben Paulistazug und fahren an den Städten Rio Claro und St. Carlos, an einer Menge kleinerer Stationen und an Kasseessaungen vorbei, deren dunkelgrüne Blätter sich von dem rotbraunen Lehmboden (terra roxa) hübsch abheben.

(Schluß folat).

## Ein vergessener Schweizerdichter.

Mit Bilbnis.

Unter biefem Titel gab jüngft Prof. Andreas Baumsgartner in Zürich ein hübsch ausgestattetes Büchlein\*) heraus, in welchem er die Grinnerung an seinen engern Landsmann, ben aus Schwändi im Kanton Glarus gebürtigen Poeten Caspar Schießer aus dem Schlummer weckt. Die mit einer wohltnenden Wärme geschriebene Biographie bildet zusgleich einen interessanten Beitrag

gleich einen interessanten Beitrag zur Geschichte der auf die Zeit der Restauration solgenden politischen Unwälzung, die im Jahr 1836 endelich auch Glarus die eriehnte Regeneration brachte, nachdem die andern Kantone längst mit ausmunterndem Beispiel vorangegangen waren.

Für Baumgartners Arbeit flof= fen die Quellen außerordentlich fpar= lich. Wenn bon hervorragenderen Männern als Schießer fiebzig Jahre nach ihrem hinschied oft faum viel mehr im Bedächtnis ber Nachwelt haftet, als daß fie gelebt und bei ber oder jener Belegenheit fich be= fannt gemacht haben, fo barf es nicht wundernehmen, daß man heute bon dem Zurzacher Bezirksschullehrer, der schon im Alter von siebenundzwan= gig Jahren dem Tod gur Beute fiel, nichts mehr weiß. Aber Baumgartner ift mit Bienenfleiß allen Spuren nachgegangen, und es gelang ihm, eine Reihe von verichol= lenen Tatfachen flarzulegen. Unter

den Funden, die er machte, verdient das in dem Büchstein reproduzierte Oelgemäls de besonders erwähnt zu werden, das uns Schießer mit seinen drei intimsten Freunden in gemütlicher Unsterhaltung darstellt. Dieses Bild hat auch darum Inters

effe, weil ein anderer der vier bedeutenden Zurzacher Oberrichter Welti ift, der Bater des ehemaligen Bundesrates Emil und des Winterthurer Refrors Joh. Jakob Welti.

In den Poefien Schießers, aus welchen Baumgartner im zweiten Teil des Bändchens eine Reihe sorgfältig ausgewählter Proben bietet, offenbart sich ein anerkennenswertes Ringen nach Selbständigkeit, und die keurige Begeisterung des radikalen Jünglings hat manches treffende Bort für die damaligen Zufände gesunden. Aber im ganzen spielt die Anenigen Jubstände gesunden. Aber im ganzen spielt die Anenigen inch wacht die Hampfindung die Hampfinden. Das zeigt sich namentlich in der Form, welche da und dort auch geringen Anforderungen nicht genüsgen kann. Obschon wir sinden, daß Baumgartner seinen Heben in liebenswürdiger Pietät etwas überschätzt, so sind wir ganz mitt seinem Ausspruch einverstanden, daß Schießer die Gaben des wahren Dichters besaß. Sein Wirfen siel übrigens in eine

Zeit, in der die Poesse unseres Vatersandes ziemlich brach lag und daher auch mittelmäßige Leistungen weit höher gewertet wurden als heute. Hätte Schießer länger gelebt, so wäre sein reger Geift wohl bald über diese vielsach unreisen Erstlinge hinausgewachsen. Aber auch unter ihnen sindet sich manches Charafteristische; ganz besonders ergreisend ist das kleine Lied "Süßer Trost" (1834), in welchem

"Süßer Troft" (1834), in welchem ber Dichter in unbewußter Ahnung sein Geschick befingt, wie es sich fünf Jahre später erfüllte:

Wenn mich unter fühlen Rasen Früh bes Todes Zauber zwingt, hör' ich traut in Grabestiese, Wie es süß herniederstlingt. Denn es lispelt die Geliebte Auf des Freundes Leichenstein: "Ob Dich auch die Erde decke, Dennoch, Teurer, bist Du mein!"

Und sie füsset ob dem Grabe Liebend das Bergismeinnicht, Daß es in die grause Tiefe Wie der Strahl der Sonne bricht: "Barte, warte, o Geliebter, Bald, o bald komm ich herab! Und es bettet uns die Liebe Beiden sanst in einem Grab."

Baumgartner erzählt uns, daß bald nach Schießers frühem Tode auch seine Braut Katharina Uttenhofer die Augen für immer schloß.

Auf seiner vielgestaltigen Les bensfahrt erwarb sich Schießer tüchs

stige sprachliche Kenntnisse, und er sucht ibes den Lezsern seines ersten Bändchens (Jugendtraum und Lebens-wahrheit, St. Gallen 1834) dadurch kundzutun, daß er einer großen Jahl der Gestichte Stellen aus lateinissichen, englischen, französi-

schen und beutschen Autoren als Motti vorsett. Dafür wird er von J. J. Reithard, der diesem Büchlein im "Schweizerischen Merstur" (Band I, Seite 282—284) eine sehr eingehende Bespreschung zuteil werden läßt, getadelt; der Gehalt der Lieder, sagt dieser mit Recht, könne durch den Glauben des Publikums, daß der Dichter mehrerer Sprachen mächtig sei, nicht gewinnen. Es ist schade, daß Baumgartner weder diese Rezension kannte

Es ift schabe, daß Baumgartner weder diese Rezenston kannte noch überhaupt etwas von den Beziehungen Schießers zu Neithard wurdt wußte. Reithard war in den Jahren 1829—31 Sekundarzlehrer in Glarus und scheint sich für den begadten Jünaling sehr interessiert zu haben. Die schon genannte Gedichtsammlung, deren ersten Teil ("Baterland") Schießer mit patriotischen Bersen Reithards einleitet, zeigen da und dort dessen Ginswirkung, und wir sind überzeugt, daß die spätere Borliebe des Glarners sür vaterländische Balladenzusken teilweise auch auf Reithard zurückzusühren ist. Selbstwerständlich wollen wir damit die von Baumgartner hervorgehobene Beeinslussung durch Uhland in keiner Weise in Abrede stellen oder schmälern; aber sie war



\*) Gin vergeffener Dichter von Anbreas Baumgartner. Mit vier Bilbern. Burich, Urr. Jufitut Orell Fugli, 1904 Breis Fr. 1. 20.